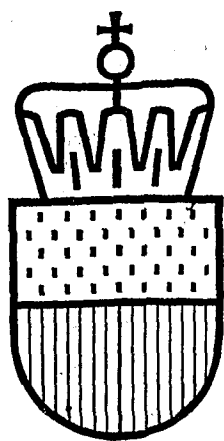


# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.50, vierteljährlich Fr. 6.—, Ausland jährlich Fr. 42.—, halbjährlich Fr. 22.—, vierteljährlich Fr. 11.—. Bestellungen nehmen die Postämter und die Verwaltung des Blattes entgegen. Verwaltung und Redaktion «Liechtensteiner Volksblatt», Vaduz, Altenbachstrasse 99, Telefon 075 2 19 37 / 2 24 12. Postcheckkonto 90-2988 St. Gallen. Druck: Buchdruckerei «Gutenberg», Schaan, Fürstentum Liechtenstein.



Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zelle: Anzeigen Reklame  
Inland 12 Rp. 30 Rp.  
Schweiz 15 Rp. 35 Rp.  
Übriges Ausland 17 Rp. 40 Rp.  
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 19 37. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, St. Gallen, Telefon (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

AZ Vaduz, Donnerstag, 8. April 1965

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

99. Jahrgang — Nr. 51

## Bankräuber neuzeitlichen Stils

Zehn amerikanische Banken wurden «ausgemolken»

Wenn man von einem Gangsterhandstreich auf eine Bank spricht, so handelt es sich in der allgemeinen Vorstellung um einen organisierten Raubüberfall: Maskierte Räuber, die Maschinenpistole unter dem Arm, dringen in eine Schalterhalle ein, befehlen dem Publikum und den Bankbeamten, sich mit erhobenen Armen gegen die Wand zu stellen oder auf den Bauch zu legen, während mittlerweile eine zweite Equipe alles Bargeld in den Kassen zusammenklaubt. Vor der Bank steht ein gestohlener Lieferwagen mit laufendem Motor, in welchen sich die Gangster nach vollendeter Tat mit ihrer Beute zurückziehen; und los geht die Fahrt!

Natürlich kommt dieses Schema — und vor allem in Amerika — immer noch vor. Aber diejenigen Gangster, die sich nach diesem System in den Besitz klingender Münze zu versetzen bemühen, sind heute gewissermassen veraltet. Die grossen Gangsterbosse in New York und in Chicago haben für solche Untaten nur noch ein mitleidiges Lächeln übrig; denn sie haben eine neue, viel einträglichere Methode gefunden, um an die grossen Kassenschränke in den Bankgewölben heranzukommen. Und diese neue Methode, hat zudem, den unzweifelhaften Vorteil, dass sie vorläufig noch nicht auf den elektrischen Stuhl führt, wenn man erwischt wird. Sie ist nämlich quasi legal! Das Gesetz hat die allerneuesten Gangstermethoden noch gar nicht zur Kenntnis genommen, obwohl sie nachgerade zu einer wahren Landplage werden.

Welches ist denn diese «Patentmethode» modernen Gangstertums in Amerika? Ganz einfach: Ein Team von Kriminellen (mit weissem Kragen und Glacéhandschuhen) tut sich zusammen, um an der Börse langsam und konsequent

so viele Aktien einer kleineren oder mittelgrossen Bank aufzukaufen, bis diese «Gentlemen der Unterwelt» die absolute Mehrheit an Aktien in ihren Besitz gebracht haben. Ist dies geschehen, so wählen die sauberen Herren an der nächsten Generalversammlung eine neue Direktion, die ausschliesslich aus willfährigen «Vertrauensleuten» besteht. Das Personal wird so weit als notwendig ausgewechselt. Und von jetzt an wird die Bank nach allen Regeln der Kunst ausgemolken, bis alle verwertbaren Aktien der Bilanz in den Besitz der Gangsterbande übergegangen sind. Ist dies geschehen, so werden die Aktien an der Börse wieder abgestossen, und die neuen Aktionäre, die im Vertrauen auf eine langjährige, seriöse Geschäftsführung der Bank die Aktien aus den Händen der Gangster zu einem anscheinend «günstigen» Preis erworben haben, stellen nach einigen Wochen oder Monaten zu ihrem nicht geringen Missvergnügen fest, dass die altehrwürdige Bankfirma in Tat und Wahrheit bankrott ist und ihre Aktien wertlos! Die Gläubiger der Bank sehen sich selbstverständlich angesichts mangelnder Aktiven ebenfalls um ihre Bankguthaben und Einlagen geprellt. Die Bank wird geschlossen. Aus!

So einfach ist das. Diese Methode der Ausraubung von Banken hat nachgewiesenermassen in den letzten zehn Jahren nicht weniger als

zehn angesehenen amerikanischen Bankinstituten den Lebenshauch ausgeblasen; und neuerdings haben Gangsterbanden zwei Handstreich dieser Art gegen grössere Banken durchgeführt. Eine Bank in Colorado krachte urplötzlich zusammen, ohne dass jemand etwas über eine Bilanz mit roten Zahlen gewusst hätte. Und der sensationellste Bankenkrach dieser Art ist wahrscheinlich die «San Francisco National Bank», welche kürzlich auf ähnliche Weise die Flagge strich. In diesem letzteren Fall mussten die am Werk befindlichen Gangster eine geradezu geniale finanztechnische Begabung gehabt haben; denn die «Melkung» dieser grösseren Bank mit ungemein weit verzweigten Wirtschaftsbeziehungen wurde, ohne dass davon das geringste ruchbar geworden wäre, durch eine noch raffiniertere Methode «ausgeblutet». Die «Vertrauensleute» in der Direktion dieser Bank scheinen nämlich nicht einfach Geld herausgeschafft zu haben, sondern vielmehr normale und echte Kredite an wirklich bestehende Firmen dahingegeben zu haben, die natürlich ihrerseits durch «Vertrauensleute» in der Direktion unterwandert worden waren. Diese Firmen gaben die Kredite weiter, bis sich schliesslich die Spur der Gelder im Gewirr von echten und fingierten Transaktionen verlor. Der Bankrott der Zweifirmen machte die Bank insolvent. Im Moment des Bankrotts war vom Geld und von den «Vertrauensleuten» nichts und niemand mehr zu finden!

Gegenwärtig scheint man in den USA noch ratlos zu sein, wie man diese Erscheinungen

**Tribüne**  
DER FREIEN MEINUNG

Wer sucht der findet...

Unter diesem recht vielversprechenden Leitmotiv machen sich namentlich in Vaduz, aber auch in Schaan und Balzers täglich fremde Besucher auf den Weg, um nach irgend einer Adresse, einem Namen oder einer Hausnummer zu suchen. Angesichts des rapiden Anwachsens unserer Gemeinden wäre es längst nicht mehr zu früh, um wenigstens in den grösseren Ortschaften eine halbwegs gültige Strassenbezeichnung mit fortlaufender Numerierung zu schaffen. Aufgrund einer solchen Regelung könnten dann auch regelrechte Orts- bzw. Strassenpläne geschaffen werden, die es dem ortsunkundigen Besucher, dem Briefträger, dem Milchmann und uns allen leichter machen könnten. Wo ist die Gemeinde, die als erste die Initiative für dieses wichtige Postulat ergreift? Argus

eines modernen, raffinierten Verbrechertums von kriminellen Grosskapitalisten wirkungsvoll bekämpfen kann. Kriminologen und Strafrechtsgelehrte stehen vor einer neuen und ganz unvorhergesehenen Aufgabe. Luzius

## Der Kleinstaat im kommenden Grosstaat Europa

Vortrag von Dr. Otto von Habsburg an der Volkshochschule Schaan

III

Eine andere objektiv den Grossraum bedingende Lebenssphäre ist das moderne Verkehrswesen. Schon in den ältesten Zeiten hat es sich gezeigt, dass Reiche ohne gute Fernstrassen keinen Bestand hätten. Die zwei imponierendsten Imperien des Altertums, das persische und das römische, hatten beide grosse Reichsstrassen angelegt und beide eine gut funktionierende Post eingerichtet. Ohne die wunderbaren Strassen, die sie zu bauen verstanden, hätten die Römer niemals die gewaltigen Räume, die ihr Reich umschloss, mit einer verhältnismässig kleinen Streitmacht beherrschen können. Wichtige Erfindungen in der Nautik und im Schiffsbau haben die Entdeckungen der überseeischen Erdteile und die Errichtung des spanischen wie später des britischen Weltreiches ermöglicht. Die Eisenbahnen schufen, wie wir schon erwähnten, die Bedingungen für die Überwindung der deutschen Kleinstaaten durch eine zentrale Reichsgewalt. Die Verbindungen zwischen den grossen Städten des In- und Auslandes mussten wohl oder übel über kleinstaatliche Hoheitsgebiete führen. Die Hauptstädte der kleinen Fürstentümer wiederum mussten Anschluss an die grossen Bahnstrecken suchen. Der finanzielle Aufwand ging oft über die Mittel der kleinen Staaten hinaus. Wir möchten aber auch hier einschränkend bemerken, dass die Eisenbahn zwar den grösseren Staat nötig, den kleinen damit aber keineswegs unmöglich machte. Um das Eisenbahnwesen als Ganzes zu entwickeln, bedurfte es der Möglichkeiten, die ein grosser Staat bot. Der Kleinstaat aber konnte sie sich sehr wohl zunutze machen und sich an ein grösseres Eisenbahnnetz anschliessen.

Heute halten wir in der Entwicklung des Verkehrswesens, bei den motorgetriebenen Fahrzeugen und dem Luftverkehr. Das Automobil hat Gebiete erschlossen, die für die Eisenbahnen nicht zugänglich oder nicht lohnend waren. Ferner kleine Orte und Weiler wurden dem Verkehr eröffnet. Insofern begünstigt es auch den Kleinstaat. Da der Fernverkehr aber Autobahnen braucht, die nur von sehr finanzstarken und grossflächigen Gemeinschaften gebaut und erhalten werden können, zwingt er die Kleinstaaten, ähnlich wie es in der Periode der Eisen-

bahnen war, Anschluss an grössere Verkehrsnetze zu suchen, allenfalls einem grossen Staat eine Lizenz zu erteilen oder sich im Rahmen der Verbundwirtschaft an Gemeinschaftsaufgaben zu beteiligen.

Der Flugverkehr vollends führt zum übernationalen Grossraum, da er immer kostspieliger, immer rascher fliegende Maschinen, aber auch immer grössere Bodenanlagen, Forschungsstätten und immer mehr im internationalen Dienst geschultes Personal benötigt. Wir haben zwar noch nationale Fluggesellschaften, aber ihre Bedienung der internationalen Linien wird durch zwischenstaatliche Verträge geregelt. Der Luftverkehr fördert übrigens auch im Bewusstsein der Menschen den Sinn für grossräumige Gliederungen, wird der Flug doch häufig erst über Strecken rationell, die den Umfang des eigenen Staates überschreiten. Ein Flug von Stuttgart nach Frankfurt ist kaum noch als rationell zu bezeichnen, weil die Flugzeit zwischen beiden Städten gering, aber auch nur ein Drittel oder Viertel des Zeitaufwandes ist, den man durch die Anfahrt zum Flughafen und die Fahrt von Landungsort in die Stadt braucht. Heute, da man den Atlantik in wenigen Stunden überquert und über die Pole von Europa nach dem Fernen Osten fliegt, schrumpft das Bild der Staaten in der Vorstellung der Menschen zu immer kleineren Dimensionen ein. Sogar die Perspektive der Karten ist eine andere geworden. Oder denken wir an soziale Phänomene wie das der Fremdarbeiter. Es hat eine Reihe von sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Folgen, die zunächst zwischenstaatlich gelöst werden, mit der Zeit aber dazu führen, dass ein überstaatliches Arbeitsrecht entsteht. Das Bedürfnis, die Konkurrenz-, Lohn- und Versicherungsverhältnisse zwischen den Staaten einander anzugleichen, verstärkt die Neigung zu supranationalen Gebilden.

Aus wirtschaftlichen, verkehrspolitischen, sozial- und arbeitsrechtlichen, wie auch aus militärischen Gründen ist der Nationalstaat in der durchschnittlichen Grössenordnung eines 50-Millionen-Staates überholt. Die supranationale Föderation mit 200 bis 500 Millionen Einwohnern, in transkontinentaler Ausdehnung, scheint die politische Lebensform der Völker im kün-

ftigen Jahrhundert zu sein. Das ist nun merkwürdigerweise nicht so sehr ein Problem für den Kleinstaat als für die frühere «Grossmacht», für Frankreich oder Deutschland also weit mehr als für Luxemburg oder Dänemark und selbst für die Schweiz und Belgien wieder mehr als für Liechtenstein. Wenn ein Rudel Wölfe ein Revier überfällt, sind die Rehe mehr als die Hasen, die Hasen mehr als die Igel gefährdet.

Der Sturm der Zeit, der über die ehemaligen Grossmächte hereingebrochen ist und ihre Häuser zerstört hat oder gefährdet, braucht gerade die kleinsten Staaten am wenigsten zu erschrecken, mindestens soweit ihre eigene Existenz unmittelbar in Betracht kommt. Die Katastrophe, die etwa Ihr Land bedrohen könnte, wäre also nicht ein Atomangriff auf das Fürstentum Liechtenstein, nicht die unmittelbare Invasion der Roten Armee, sondern der Zusammenbruch jener grösseren Staaten, die für die kleineren haften. Die Niederlage Europas und die dann folgende Bolschewisierung würden Liechtenstein tödlich bedrohen. Es ist daher an der Entstehung eines einigen und mächtigen europäischen Grossraums dringend interessiert und braucht nicht zu fürchten, dass dieser die Individualitäten der kleinen Staaten vernichten oder absorbieren würde. Es ist im Gegenteil, so paradox das auf den ersten Blick aussehen mag, unmittelbar daran interessiert, dass der europäische Grossraum als politische Union entsteht, dass er militärische Stärke und eine feste Führung besitzt.

Es kommt nämlich zu der bisher rein äusserlich betrachteten Frage etwas dazu, was wir nicht übersehen dürfen: dass sich in unserem Jahrhundert im Bereich der Freien Welt doch das internationale Rechtsprinzip weit stärker durchgesetzt hat, als es bis zum Zweiten Weltkrieg der Fall war. Bei der politischen Einigung Deutschlands im vorigen Jahrhundert galt es als selbstverständlich, dass die kleinen Staaten überhaupt nicht gefragt wurden. Über das Schicksal der zweitrangigen norddeutschen und mitteldeutschen Fürstentümer und Stadtstaaten wurde im Prager Frieden entschieden. Es stand überhaupt nicht zur Erwägung, ob Schwarzburg-Sondershausen, Frankfurt oder Lippe-De-mold dem Norddeutschen Bund angehören

### Fastenopfer - Wort zum Tag

«Heget jene Gesinnung in euch, die auch Christus beseelte... indem er Knechtgestalt annahm, uns Menschen gleich wurde und sich in seiner ganzen Erscheinung wie ein Mensch gab, erniedrigte er sich und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuz.»

Brief an die Philipper 2, 4-8

Die Erinnerung an das Leiden vertieft in uns die dem Fastenopfer zugrundeliegende Sorge um das Heil der Welt.

### Papst Paul VI. für ein geeintes Europa

Papst Paul VI. sprach sich am Dienstag erneut und nachdrücklich für ein vereintes Europa aus. In einer Audienz für die Teilnehmer der VII. Sitzungsperiode der zwischenstaatlichen Konferenz für das europäische Beamtentum erklärte er: «Der Heilige Stuhl hält sich, wie jeder weiß, über den Diskussionen politischer Natur, mit denen die Gesprächspartner guten Willens ihre gerechtfertigten Standpunkte austauschen, um nach und nach jenes Europa zu bauen, das so viele Menschen und so viele Bürger ungeduldt erkennen. Doch der Heilige Stuhl ist mit all jenen, die ohne Nebenzwecke für die Überwindung der unvermeidlichen Schwierigkeiten und für die Beilegung der Differenzen arbeiten, um den konstruktiven Dialog unter den Europäern zu erleichtern. Zum Schluss seiner Ansprache versicherte der Papst, die Katholiken seien wohl bereit, dieses europäische Ideal aufzunehmen und zu seiner Verwirklichung beizutragen.

### Papst Paul ernannte Historiker

Wie im Vatikan am Dienstag bekanntgegeben wurde, hat Papst Paul VI. sieben Historiker zu neuen Mitgliedern des pontificalen Komitees für Geschichtswissenschaften ernannt. Dieses Komitee wurde vor elf Jahren von Papst Pius XII. gegründet. Unter den ernannten Geschichtswissenschaftlern befindet sich auch ein Schweizer, nämlich Pater Gerard Gilles Meersseman, Professor für Kirchengeschichte an der Universität Freiburg.